

höhere Ämter bekleidete. Daneben findet sich natürlich eine große Zahl von Siegeln preußischer Adliger, aber auch Siegel schlesischer, böhmischer, westfälischer und mecklenburgischer Herkunft, sowie Einzelstücke aus anderen Teilen des Reichs.

Verhältnismäßig klein ist die Gruppe der Städtesiegel (bisher rund 80 verschiedene Siegel), und hier überrascht etwas, wie schlecht darin die Städte des Ordenslandes vertreten sind. Von vielen ist überhaupt nichts vorhanden, und auch über die Siegel der großen Städte erhält man kaum einen Überblick. Dagegen gibt es viele Siegel polnischer, schlesischer und hinterpommerscher Städte.

Ganz anders ist die Lage bei der großen Gruppe von Siegeln geistlicher Würdenträger und Institutionen<sup>9)</sup>. Hier ergibt sich ein sehr weitgehender Überblick über die preußischen Siegel. Besonders gut ist das Bistum Samland vertreten. Die Siegel der Bettelordensklöster leiden etwas unter dem hier schlechten Erhaltungszustand. Neben den Siegeln aus dem Ordensland läßt sich ein sehr umfangreicher Bestand von Siegeln polnischer Bischöfe und Domkapitel zusammenstellen. Hier ist an erster Stelle das mit dem Ordensland durch Pommerellen eng verbundene Bistum Włocławek (Leslau) zu nennen. Dazu kommen dann die oft sehr gut erhaltenen Siegel päpstlicher Legaten und Nuntien und von geistlichen Würdenträgern, die für den Orden Transsumpte ausgefertigt haben.

Bewußt an letzter Stelle nenne ich die Siegel des Deutschen Ordens, an die man gefühlsmäßig im Zusammenhang mit dem ehemaligen Hochmeisterarchiv zuerst denken wird. Sie machen nur etwa ein Fünftel des Gesamtbestandes aus<sup>10)</sup>. Es ist dies ein allerdings immer noch umfangreicher Bestand, für den Deutschen Orden in Preußen sicher der wichtigste. Die Überlieferungsdichte wechselt von Ordensamt zu Ordensamt. Sehr weit geht die Vollständigkeit der Hochmeister-Siegel. Im 15. Jh. dürften hier nur ganz kleine Lücken bestehen. Gut verfolgen läßt sich auch der Wandel des Siegels des Obersten Marschalls. Doch schon bei den übrigen Großgebietigern wird die Überlieferung dünner. Aus dem späteren 15. Jahrhundert gibt es weder von dem Siegel des Obersten Spittlers einen wirklich befriedigenden Abdruck<sup>11)</sup> noch von dem des Großkomturs. Bei den Komtursiegeln lassen sich Wechsel des Siegels selten verfolgen. Meist muß man froh sein, wenn sich wenigstens ein gutes Siegel aus einer Komturei erhalten hat. Das gilt in noch stärkerem Maße von den kleineren Ämtern. Zu den preußischen Ordensiegeln tritt dann allerdings noch eine ganze Reihe außerpreußischer, livländischer wie deutscher. So reicht auch in diesem Bereich der Bestand weit über das Ordensland hinaus.

Bei dem großen Anteil nichtpreußischer Siegel und der Dichte einzelner dieser Siegelgruppen scheint es unangemessen, sich allein auf die Siegel des Ordenslandes zu beschränken. So ist geplant, grundsätzlich alle Siegel bis zum Ende der Ordenszeit, d. h. bis zum Jahre 1525, zu erfassen. Es sollen alle vorkommen-

<sup>9)</sup> bis jetzt etwa 380 verschiedene Siegel

<sup>10)</sup> bisher etwa 250 verschiedene Siegel.

<sup>11)</sup> was allerdings auch an dem Siegelstempel dieses Typs zu liegen scheint, der offenbar kaum klare Siegel geliefert hat.

den Siegeltypen festgestellt und katalogisiert werden, d. h. mit Maßen, Umschrift und einer Beschreibung des Siegelbildes aufgenommen werden. Bei dieser Beschreibung sind dann alle im Archiv liegenden verschiedenen Exemplare eines Typs mit einer Charakterisierung ihres Erhaltungszustands nachzuweisen. Dazu ist vorgesehen, von den preußischen Siegeln möglichst alle Typen abzubilden. Bei den außerpreußischen werden der Erhaltungszustand und die Frage eine Rolle spielen, ob es von dem Siegel in einem einschlägigen Werk bereits eine gute Abbildung gibt. Natürlich soll auch auf frühere Abbildungen und Beschreibungen eines Siegels hingewiesen werden.

Siegel sind nicht nur Objekte historischen Interesses. Sie können als oft bemerkenswerte Kleinkunstwerke von hohem kunsthistorischen Wert sein, und nicht zuletzt stellen sie eine der wichtigsten Quellen der Heraldik dar. Will man dies schon in der Anordnung des Werkes berücksichtigen, so empfiehlt sich eine Aufgliederung nach verschiedenen Gruppen von Siegelträgern, wie sie auch unserem Überblick oben zugrunde lag. Dadurch finden bereits in sehr starkem Maße gleichartig gestaltete Siegel zueinander, vor allem, wenn man diese Gruppen regional weiter untergliedert. Innerhalb dieser Untergliederung sollen dann die Siegel eines Siegelträgers (z. B. die der Bischöfe von Samland, der Hochmeister, der polnischen Könige) oder einer Familie chronologisch geordnet werden.

Eine solche Ordnung ermöglicht außerdem bei der Veröffentlichung des Werkes ein stufenweises Erscheinen von in sich geschlossenen Lieferungen (z. B. Städtesiegel, Fürstensiegel, Deutschordens-Siegel). Das ist bei der geringen finanziellen Ausstattung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung kein unwichtiger Gesichtspunkt, will man nicht Gefahr laufen, allzu fragmentarisch zu bleiben.

Es konnte hier nur ein knapper Überblick über den Gesamtplan gegeben werden. Das Werk ist noch nicht so weit gediehen, daß es nicht noch, auch im Grundsätzlichen, abgeändert werden könnte. Ich hoffe, daß dieser Überblick klar genug ist, um Kritik und Verbesserungsvorschläge anzuregen, die der Gestaltung des Werkes förderlich sind.

## In memoriam Joseph Müller-Blattau

Von Werner Schwarz

Am 21. Oktober 1976 ist in Saarbrücken der ehemalige Musikwissenschaftler der Königsberger Albertus-Universität, Professor Dr. Joseph Müller-Blattau, nach längerem Leiden im Alter von 81 Jahren verstorben.

Am 21. Mai 1895 in Colmar im Elsaß als Sohn eines aus dem Saarland stammenden Lehrers geboren, kam Joseph Müller-Blattau nach seinem musikalischen und musikwissenschaftlichen Studium in Straßburg und Freiburg i. Br., nach dazwischen liegenden Kriegsdienstjahren im Ersten Weltkrieg und nach der Promotion zum Dr. phil. an der Universität zu Freiburg i. Br. 1922 nach Königsberg i. Pr., übernahm dort zunächst als Existenzgrundlage die Leitung des angesehenen

Orchestervereins „Königsberger Philharmonie und Musikverein“ und habilitierte sich an der Albertus-Universität. Er begründete dort das Musikwissenschaftliche Institut der Universität und wurde zum Akademischen Musikdirektor ernannt. 1924 erhielt er dazu die Leitung des an der Königsberger Universität neu gegründeten Instituts für Kirchen- und Schulmusik, an dem die Ausbildung von Kirchenmusikern und Musikerzählern für die höheren Schulen erfolgte. 1925 wurde Müller-Blattau Mitglied des Künstlerischen Prüfungsamtes für Musik in Berlin, 1928 außerordentlicher Professor, 1930 ordentliches Mitglied der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, im Rahmen von deren Schriften er mit dem Vertreter der älteren Germanistik, Friedrich Ranke, das „Rostocker Liederbuch von 1478“ herausgab.

Als Ergebnis seiner Königsberger Lehrtätigkeit haben wir neben seinen eigenen, alle Gebiete der Musikgeschichte und Musikwissenschaft umfassenden Veröffentlichungen die zahlreichen Dissertationen seiner dortigen Schüler zu nennen, von denen 17 in den von 1923 bis 1935 von ihm herausgegebenen „Königsberger Studien zur Musikwissenschaft“ erschienen sind. Der Verlebendigung seiner Vorlesungen dienten die in der alten und späteren neuen Aula der Universität regelmäßig durchgeführten musikalischen Abende des von ihm 1923 gegründeten Collegium musicum vocaliter und instrumentaliter, wobei manche selteneren älteren Werke vor allem auch aus der Musikvergangenheit Ost- und Westpreußens ihre Wiederbelebung erfuhren. Unter Auswertung der reichen musikalischen Schätze der Königsberger Staats- und Universitäts-Bibliothek widmete er sich ganz besonders der Erforschung der ost- und westpreußischen Musikgeschichte, die neben anderen Arbeiten ihren Niederschlag in seiner umfangreichen, 1931 in Königsberg und 1968 in zweiter ergänzter Auflage erschienenen „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen“ fand und auch zur Herausgabe dementsprechender, dort entdeckter Kompositionen führte. Im Rahmen seiner Veröffentlichungen zum deutschen Volkslied galt seine Arbeit auch dem ostpreußischen Volksliedgut.

Seit Einrichtung des Ostmarkenrundfunks in Königsberg wirkte er dort auch mit Vorträgen und zusammen mit dem Collegium musicum vor allem in den seit 1931 begründeten, besonders der musikalischen Vergangenheit Ostpreußens gewidmeten Schloßkonzerten mit. Erwähnt werden muß auch sein Eintreten für die neue Musik in Königsberg, für Werke seines Lehrers Hans Pfitzner und die von Hindemith, Strawinsky, Schönberg, Alban Berg und Křenek anlässlich ihrer dortigen Aufführungen. Seine Tätigkeit weitete sich über den Rahmen Königsbergs hinaus durch seine Ernennung zum musikalischen Fachberater für die Provinz, durch Abhaltung von Musikerziehungswochen für die Lehrerschaft Ost- und Westpreußens, durch Vorträge in Städten außerhalb Königsbergs und durch Konzertreisen mit dem Collegium musicum ins Baltikum und nach Danzig und Marienburg. Bei letzteren zeigte sich ganz besonders das auch sonst vorherrschende kameradschaftlich-herzliche Verhältnis des Lehrers Müller-Blattau zu seinen von ihm stets angeregten und geförderten Schülern, das in freundschaftlichen Bindungen bis in seine letzten Lebensjahre bestehen blieb. 1935 verließ Müller-Blattau Königsberg. Die Universitäten Frankfurt a. M., Freiburg i. Br. und zuletzt Saarbrücken, wo er noch bis 1958 das Staatliche Konservatorium, die jetzige Musikhochschule,

leitete und 1964 emeritiert wurde, sind die weiteren Stätten seines Lebens und Wirkens geworden.

Wir gedenken mit Dankbarkeit des liebenswerten Menschen, des verständnisvollen Lehrers und hervorragenden, international anerkannten Forschers Joseph Müller-Blattau, der durch seine, der theoretisch-historischen Erforschung der Musik und ihrer praktischen Ausübung gewidmete, über die Grenzen seiner jeweiligen Wirkungsorte hinausreichende Lebensarbeit auch nach seinem Tode fortwirken wird.

## Der Bestand „Oberpräsidium Königsberg“ des Staatsarchivs Königsberg im Staatlichen Archivlager Preußischer Kulturbesitz in Göttingen

Von Bernhart Jähnig

Nachdem in dieser Zeitschrift aus den Königsberger Beständen im Staatlichen Archivlager in Göttingen<sup>1</sup> zunächst ein neuerer Nachlaß<sup>2</sup> sowie ein Sammelbestand<sup>3</sup> und eine Amtsabteilung<sup>4</sup> aus der Zeit des „ancien régime“ vorgestellt worden sind, soll hier eine Übersicht über den wichtigsten Bestand des 19. und 20. Jahrhunderts folgen. Dieser hat einen Vorläufer aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in der sogenannten „Schrötterschen Registratur“; Friedrich Leopold Frhr. v. Schrötter war 1791–1796 gemeinsamer Oberpräsident von Ost- und Westpreußen<sup>5</sup>. Diese Akten bekamen in der von Max Hein eingeführten Zählung der neuen Repositoren des Staatsarchivs Königsberg<sup>6</sup> die Signatur „Rep. 1“. Der eigentliche Bestand „Oberpräsidium“ erhielt die Signatur „Rep. 2“. Die zeitliche Grenze beider Bestände stellt etwa das Jahr 1800 dar. Hinsichtlich der regionalen Kompetenz ist zu erinnern, daß 1824–1878 der Oberpräsident von Königsberg auch

<sup>1</sup>) Grundlegend Kurt Forstreuter: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Göttingen 1955. (Veröffentl. d. Niedersächs. Archivverwaltung. 3.); zuletzt Bernhart Jähnig: Militärgeschichtliche Quellen des Staatsarchivs Königsberg (Archivbestände Preußischer Kulturbesitz) im Staatlichen Archivlager in Göttingen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen. 16. 1974. S. 173–214.

<sup>2</sup>) Hans Koeppen: Der „Nachlaß Moeller“ im Staatlichen Archivlager Göttingen, in: Preußenland. 4. 1966. S. 33–37.

<sup>3</sup>) Ders.: Das „Adelsarchiv“ des Staatsarchivs Königsberg (Archivbestände Preuß. Kulturbesitz) im Staatlichen Archivlager in Göttingen, ebd. 12. 1974. S. 33–62; dass. in: 50 Jahre Verein f. Familienforschung in Ost- und Westpreußen. (Altpreußische Geschlechterkunde. NF. 8. Sonderbd.) 1975. S. 271–301.

<sup>4</sup>) Stefan Hartmann: Die Neuverzeichnung der Abt. 98 „Amt und Stadt Memel“ des Etats-Ministeriums Königsberg im Staatlichen Archivlager Göttingen, in: Preußenland 13. 1975. S. 35–42.

<sup>5</sup>) Erich Keyser: Das Preußenland. (Staats- und Verwaltungsgrenzen in Ostmitteleuropa. 2.) München 1954, Erl. zur Karte 1772–1807; Dieter Stüttgen: Ost- und Westpreußen. (Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945. A: Preußen. Hrsg. v. Walther Hubatsch. 1.) Marburg/Lahn 1975. S. 7.

<sup>6</sup>) K. Forstreuter S. 81.